

Urheberrechtlich geschütztes Material

Christoph Bevier
Krähe sein



Gedichte

Urheberrechtlich geschütztes Material

Abzug der Krähen

Beschämt scheinend ziehen sie
Unter dem helleren Himmel in die
Ferne, Laute ausstoßend, die nicht
Widerwillen, sondern Zustimmung
Signalisieren. Welche Werke hinter
Lasst ihr, wenn nicht solche der Zer
Setzung, ihr Anklägerinnen, Melan
Cholikerinnen, wie kann man sich
Nur in den Wind kleiden, die Kälte
Zur Heimat nehmen, schwarz sein?





Krähen über Häuserdächern

Manchmal wollen sie mehr sein als fliegende Schatten,
Aber auch nicht Geschosse. Stark sich nach Freiheit
Sehnend, die Flügel gestreckt, als seien sie Adler,
Die reine Lust am Fliegen. Spät am Abend jagen sie
Aus dichten, dunklen Platanen, ziehen über die helleren
Häuser, niedrig über Terrassen, rasen nah an Balkone,
Um auf Bäumen in schmalen Straßen zu landen,
Auf flache Häuserdächer zu hüpfen und stolz dahin
Zu wandeln oder auf Wipfeln von Ziegeln ruhig
Die Stadt zu betrachten, ganz im Besitz der Heimat,
Der Welt. Dann verwandeln sich andere in Spuk,
Schwarze, nicht unbedrohliche, schnellende Körper,

Stumm beunruhigender als schreiend, jetzt doch
Geschossen ähnlich, Boten des Todes. Schaut
Man auf, ist der Eindruck, sie gesehen zu haben,
Gewaltiger als das tatsächliche Sehen, und die Ahnung,
Die sie insinuieren, mächtiger aus Angst als das
Schlichte Beobachten. Sie als Freunde zu wähnen,
Wäre hybrider Irrtum, denn ihre Weisheit wird
Von Verrat unterwandert und am herrlichsten sind
Sie in ihrer Unberechenbarkeit. Später, schon
Nächtens, verschwinden sie zurück in die Bäume
Und alles scheint wie ein aus Stupor geschossener
Traum.





Schmale Krähe zwischen kahlen Zweigen

Schräg landet eine Krähe auf einigen hohen
Zweigen, die nah beieinanderstehen, ein
Dickicht aus Dürre, hoch über die Häuser
Ragend, sitzt dort auf den leicht wehenden
Zweigen, macht sich schmal, ruht und schaut.
Zwischen den dunkelbraun-grauen Zweigen
Verschwindend sieht sie in die Weite, sich
Von der Welt distanzierend, angefochten
Weniger vom Vorwurf des Hochmuts denn
Vom eigenen Unglauben, dem Verlust von
Vertrauen in die Tragfähigkeit der Luft, sinnt
Sich zu Gott. Versteckt wie du wollte ich sein,
Tapfer in der Einsamkeit, findig im Geborgenen,
Getrost im Schweben, unermüdlich im Sehnen.





Krähe im Herbst

Endlich kehrt der Herbst zurück, das dunkle
Rot von Verfall, die Stummheit des Lichts,
Die Strenge der Wege, ihre Feuchtigkeit und
Enge, die wachsende Kahlheit der Bäume,
Die Reihen von Regen, die mehr bergen denn
Aussetzen, das langsame Verschwinden der
Helligkeit in die tiefste Nacht ... kaum zu
Erwarten: der Winter, der alles Licht aus
Löscht, alles Weiche und Liebliche in Kälte
Steckt ... der Herbst, der stille Übergang.
Wir Krähen fliegen über die Grenze, wohin
Wir gehören, jenseits der fahrgen Land
Schaften, in die uns Gott gesetzt hat, jen
Seits von allem, was mit Menschen zu tun
Hat, stets auf der Suche nach Heimat, die
Längst unterwandert ist von Wehmut.

Die Abkühlung macht das Fliegen so viel
Sinnlicher, zart wie Küsse fasst die Kühle
Die Flügel, die kalte Luft trägt den Körper
Wie von selbst. Im Herbst hört es auf
Mit großen Worten, die Erstickten beginnen
Wieder zu atmen, die am Boden liegen, er
Heben sich, segeln gelassen über Flüsse, all
Der Schweiß, sinnlos vergossen für irgend
Was, trocknet in Trost. Manche von uns
Beginnen zu singen. Im Herbst kommen
Die Krähen zu sich selbst.

Krähe sein

Die Laute, die über Land wehen,
Wehmütig, im Bund mit der Kälte,
Früher als sonst gekommen,
Den Sinn, den du suchst, findest
Du nicht in ihnen, er ist
Nirgendwo. Die Krähen schreien,
Weil sie da sind. Das reicht.